



Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Qualitäten von

# DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme. rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

## Briefkasten.

Gemäß der auf den 1. April d. J. erteilten Preisverteilung unter diejenigen unserer verehrlichen Leser, welche sich der Mühe unterzogen, neue Leser dem „Klemens“ zu erwerben, wurden die h. J. in mehreren Blatte verzeichneten Preise folgenden Lesern zuerkannt: 1. Preis Herru H. May in Kamenta, 2. Preis Wodno. P. J. Dobrowolsty in Kambcia, 3. Preis Wodno. P. L. Wolf in München, 4. Preis Hochw. P. J. Weilmann in Mosenthal. Die 10 weiteren, unter 56 Beteiligte verloschen Preise fielen folgenden Lesern zu: H. Jak. Keilam in Mdanowta — Cochem, „Erläuterung des hl. Meßopfers“; Sulzer Kolonikant — Gossine, „Christkatholische Handpostille“; H. Anton Strömel in Amerika — „Die Ewige Anbengung“; H. Lehrer H. Dreher in Katharienenstadt — Cochem, „Das Leben Jesu und Mariä“; H. Lehrer F. Juchš in Nchaga-Nschamin — „Die Freude in Gott“; H. Michael Wiko in Kandel — Spirago, „Kathol. Volkskatechismus“; H. Lehrer Georg Götte in Steinberg — Cochem, „Der große Murrhengarten“; H. Joh. Keilbach in Nschabinsk — Vermischtes Kreuz zum Hängen: Hochw. P. J. Köhler in Eichwald — Seeböck, „Heiligengehnde“ und H. Mich. Stroh (Chut. Neu-Deßja) — ein Krustziff. Die vorbenannten Preise werden den Betreffenden in kurzem zugestellt werden.

Kandel. J. K. Da Ihre Zuschrift mit dem Inhalt des Artikels „Was ich meinen Landsleuten jagen möchte“ in Nr. 27 sich deckt, haben wir von dem Abdruck derselben Abstand genommen.

## A l l e r l e i.

Gauner (der zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden war, nach dem ersten Erwachen): „So — die erste Nacht war“ ja glücklich wiederum rum!“

Ein Oberst, welcher viel zu reifen hatte, ließ, um das viele Ausweichen zu ersparen, seinen Kutcher Postillonsuniform und ein Posthorn tragen. Er erreichte zwar seinen Zweck; aber das künigliche Postamt beschwerte sich über sein Verfahren. Der Oberst wendete sich an den König und erhielt von ihm folgende Antwort: „Mein lieber Oberst H...! Es ist Ihm erlaubt, so viel Hörner zu tragen, als Er will. Nur darf Er kein Posthorn tragen, das ist für allemal gegen die Verordnung.“

Die Bildnisse des Generals M. und des Armeelieutnants M. hingen in einem Zimmer neben einander. „Welch seltsame Zusammenstellung!“ rief ein Hausfreund aus, „beide haben unsere waderen Truppen angeführt!“

Der Bediente des Kriegsrats J. bat seinen Herrn, ihm zu der erledigten Tischdreherstelle zu verhelfen. Der Kriegsrat riet ihm wegen des geringen Einkommens ab und meinte, er habe es bei ihm besser. „Wilt' um Vergebung,“ antwortete der Bediente, „weil ich als Tischdreher die Augen täglich nur einmal zutue, so bringt das mehr ein, als wenn ich sie bei Ihnen die ganze Woche offen habe.“

Ein reicher Jude hatte zwei Söhne, der eine war Offizier voll Schulden, der andere Kaufmann und meistens auf der Jagd. Als ein Bedienter den Vater glücklich pries, daß er so wadere Söhne habe, antwortete er: „Nu, meine Freund' ist umgekehrt: der, welcher schlafen sollte, schreibt Wechsel, und der, welcher Wechsel schreiben sollte, schläft.“

Ein Student und ein Apotheker waren Feinde. Sie trafen sich in Gesellschaft, und letzterer nahm die Gelegenheit wahr, dem andern die verkäufliche Frage vorzulegen: „Worin stimmen Studenten und Juden überein?“ Der Student verhöf seinen Unmut und erklärte, daß er keine Übereinstimmung finde. „Aber ich,“ entgegnete der Apotheker, „beide prellen.“ Der Student stimmte notgedrungen in das entstandene Lachen ein und legte nach eingetretener Ruhe dem Apotheker die Frage vor: „Worin unterscheidet sich ein Apotheker von einem Fiel?“ — Nach antwortete derselbe: „Das weiß ich nicht.“ — Eben so reich war die Antwort des Studenten: „Ich auch nicht,“ und die Lacher waren nun auf seiner Seite.

Ein Deferteur wurde zum Tode mit dem Stränge verurteilt, und da sich kein anderer Gegenstand darbot als eine Eiche, so wurde beschloffen, ihn an derselben aufzuhängen. Als ihm der Strick um den Hals gelegt wurde, lachte er hell auf, und gefragt, wie er in einem so ersten Augenblick lachen könne, verpöchte der Deferteur: „Ich muß lachen, weil ich an meinen Schulmeister denke, der mir immer sagte: du kommst nie auf einen grünen Zweig. Und nun komme ich gar auf einen grünen Baum!“

„Na, so viel ist gewiß, mir kann der Himmel nicht entgehen,“ sagte ein Berliner Eckentöcher zu seinem Kameraden. — „Wie so denn?“ fragte er neugierig. — „Nun siehste, entweder sterbe ich vor meiner Frau, und da bin ich im Himmel, oder meine Frau stirbt vor mir, da bin ich ooch im Himmel.“

## Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k l i c h auf dieselbe zu berufen.

## Sarpinkafabrikanten

# Handelshaus M. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren  
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

## Magazine:

Ecke der Nikolai- und Zariznyer Straßen, unter dem  
Lataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostiny Dvor, gegenüber dem Museum.  
Telephon Nr. 222.



Adresse des Redakteurs:  
Г. Саратовъ, Большая  
Кострижная № 28.

# Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. Х. Шель-  
горнъ и К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Worauf beruht die Ablasslehre. — Unsere Brandwehr. — Adresse: „Zu bunt!“ — Vom Kriegsschauplatz. — Vizeadmiral Stepan Jostfowitsch Makarow. — Das verunglückte Parzerdampfeschiff „Petropawlowsk“. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Schwere Prüfungen (Fortsetzung).

Für die zweite Hälfte des laufenden Jahrgangs, d. h. vom 1. April bis 1. Oktober, kostet der „Klemens“ 1. R. 50 K.

## Worauf beruht die Ablasslehre?

Christus der Herr hauchte seine Apostel an und sprach: „Empfanget den hl. Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 22. 23. Mit diesen Worten gab Er ihnen die Gewalt, die Sünden nachzulassen. Es muß aber nach der Lehre der Kirche die Sündenschuld unterschieden werden von den damit verbundenen Folgen. Die Hauptfolge wird nun zwar immer zugleich mit der Sünde getilgt, nicht aber jede zeitliche. Das erweist sich unter anderem aus den Worten, die der Prophet Nathan zu David sprach: „Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen; du wirst nicht sterben! Aber weil du dadurch lästern machtest die Feinde des Herrn, so soll der Sohn, der dir geboren ward, des Todes sterben. . . Und der Herr schlug das Kind.“ 2. Kön. 12, 13—15. Der Unterschied liegt auf der Hand: die Sünde ist getilgt, eine zeitliche Strafe dafür bleibt aber dennoch nicht aus; denn David muß den Tod seines Sohnes beweinen.

Es fragt sich nun, ob die Kirche bloß die Gewalt der Sündenvergebung habe, oder ob sie auch alle Strafen nachlassen könne.

Ein Verwalter, der z. B. Geldschulden zu schenken befugt ist, kann auch von allen damit verbundenen Lasten befreien, falls der Vollmachtgeber dies nicht ausdrücklich sich selbst vorbehalten hat. Nun aber hat Christus seiner Verwalterin, der Kirche, die Vollmacht über die Sündenschuld übertragen, während Er mit den Sündenfolgen, den Lasten, keine Ausnahme machte; folglich kann sie in gleicher Weise, wie jeder Verwalter, wie von der Schuld, so auch von den Lasten befreien. Ohne hierin von seiten Gottes beschränkt zu sein, läßt sie dementsprechend die Strafen nach, indem sie den Ablass verleiht. Übrigens besitzt die Kirche dieses Recht auf Grund ausdrücklicher Worte ihres göttlichen Stifters. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch.“ Joh. 20, 21. „Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein.“ Math. 16, 19. Alles dieses bedarf hier keiner weiteren Erklärung.

Aber was bietet die Kirche der Gerechtigkeit Gottes zum Ersatz an? Nach katholischer Lehre verfügt sie über einen großen Schatz der Verdienste Christi. Auch die Heiligen hinterließen viele Verdienste. So oft nun die Verwalterin dem Herrn von diesen Schätzen darbringt, um die Genugtuung der Menschen zu ersetzen, ist Gott bereit, auf ihr Anerbieten einzugehen. Um dieses faßlicher darzutun, heben wir einige Stellen der hl. Schrift aus, in denen wir diese Sache bestätigt finden.

Der Herr hatte einst beschlossen, fünf Städte, worunter Sodom und Gomorrha, zu vertilgen, weil in ihnen die Ungerechtigkeit überhand genommen hatte. Diesen Willensentschluß teilte er seinem treuen Knechte Abraham mit. Abraham legte Fürsprache für die Verurteilten ein und sagte nach einer diesbezüglichen Unterredung: „Ich bitte, zürne nicht, mein Herr, wenn ich noch einmal rede. Wie? wenn sich zehn da fänden? Und er sprach: Ich will sie nicht vertilgen um der zehn willen.“ Gen. 18, 32. Abraham glaubte nämlich, wenigstens zehn Gerechte zu finden, um derentwillen Gott die fünf Städte hätte verschonen können. Gott ließ sich auch erbitten und wollte in Ansehung der Verdienste derselben mit allen übrigen gnädige Nachsicht üben. Leider fand Abraham aber auch nicht einmal zehn Gerechte in den erwähnten Städten, und Gott führte darauf sein Vorhaben aus.

Ein anderes Mal begnügte sich der Herr mit einem einzigen Gerechten, um der ganzen Stadt Jerusalem gnädig zu sein. „Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen,“ ließ der Herr dem Könige Ezechias aus dem Geschlechte Davids sagen, „und siehe, ich habe dich geheilt. Und ich will fünfzehn Jahre zu deinen Tagen tun und dich auch samt dieser Stadt retten aus den Händen des Königs der Assyrer, und ich will diese Stadt beschützen um meinetwillen und um Davids, meines Knechtes willen.“ 4. Kön. 20, 5. 6. Ist unter der Bezeichnung „David“ der Weltheiland zu verstehen (wie z. B. bei Jer. 30, 9; Ezech. 34, 23; 37, 24; Amos 9, 11), so ist hier sogar vom Borgenuß der Früchte des Erlösungswerkes Jesu Christi die Rede, um dessentwillen also schon zum voraus Barmherzigkeit geübt wurde. Und ob Judas, der Machabäer, auch ohne den Jeremias ein goldenes Schwert vom Himmel empfangen hätte, um Israel mächtig zu beschützen? (2. Machabb. 15, 14—16.)

Die heiligen Apostel, von Christus selbst unterrichtet, wußten sicher, wie weit ihre Gewalt zum Heil der Menschen reichte. Paulus gewährte einem strafwürdigen Gläubigen die Nachlassung (od. den Ablass) an Christi statt. 1. Cor. 5, 3—5; dazu 2. Cor. 2, 6—11. So auch der hl. Apostel Johannes, der seine eigenen genugtuenden



Dienste zur Sühne für die Ungerechtigkeiten eines Räubers anbietet, wie wir bei Eusebius sehen. (S. E. III, 24.)

Daher hat auch die Kirche Christi jederzeit Sündenstrafen vergeben, Ablass erteilt. Über Ursprung, Fortbestand, Gültigkeit und Nutzen der Ablässe ist Näheres zu finden bei Amort, der das Wesen des heiligen mit dem des früheren Ablasses übereinstimmend erklärt; die Einteilung in Perioden und den klaren Beweis des Ablasses in den ersten christlichen Jahrhunderten findet man bei Schoofs „Die Lehre vom kirchl. Ablasse.“ Die Perioden sind folgende: Vom 1. bis etwa Ende des 3. Jahrh.; 4. 9. Jahrh.; 9.—11. Jahrh.; 11.—14. Jahrh., und vom 14 bis auf die Gegenwart. Auch diejenigen, die sich im Laufe der Jahrhunderte von der Kirche losgesagt haben, können es nicht verheimlichen, daß zur Zeit ihres Abfalles der Ablass vorhanden war, indem sie in Ueberlieferung und Schrift fortwährend desselben gedenken, wenn auch nicht in löblicher Absicht. Ob sie aber wollen oder nicht, so dienen sie doch als beständiger Beweis, daß die Kirche schon früher Ablässe erteilte. Suchen wir also recht viele Ablässe zu gewinnen, da unsere Voreltern es auch getan haben, was ihnen sicherlich zu großem Troste in der Ewigkeit gereichte und was wir auch für uns erwarten!

P. Fr. X. Scherger.

### Unsre Brandwehr.

Wohltätig ist des Feuers Macht,  
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.  
Schiller.

Der vernunftbegabte Mensch, im Kampfe mit den feindseligen Elementen, schadet sich oft lediglich aus eigener Schuld.

Entweder ist es der uns allen mehr oder weniger innewohnende Leichtsinns, welcher in verderblicher Weise zum Durchbruche kommt, oder aber die Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit, die das Unglück heraufbeschwört.

In den meisten Fällen ist dies eine leicht überwindliche Unwissenheit, eine verächtliche Unaufmerksamkeit, die darum strafbar ist, weil sie unsre freie Selbstbestimmung keineswegs beeinträchtigt oder gar aufhebt.

Verantwortlich und ebenso verhängnisvoll ist die allorts bekannte Nachlässigkeit der sich „in schlauer Art auf Gottes Barmherzigkeit“ stützenden Dörfler in ihrem Umgange mit dem Feuer, namentlich in der Gluthize des Hochsommers, und das umso mehr, weil in der Regel der Dorfbewohner nicht über diejenigen Feuerschutzmittel verfügt, die dem Städter an die Hand gehen.

Es ist eine im Landleben sich des öfteren wiederholende, ebenso bedauerenswerthe wie grauenhafte Erscheinung, wenn ein ganzes Dorf, durch die entseesselten Mächte einer jähen Feuersbrunst eingeseichert, in elende Trümmer zusammenfällt, — dermaßen, daß von den unglücklichen Folgen der leichtsinnigen Handlung des einzelnen die sämtliche Gemeinde ganz unerwartet und schwer mitbetroffen wird, und das nur deshalb, weil letztere zur Sicherung der eigenen Habe nicht rechtzeitig durch öffentliche straffe Maßnahmen der Leichtsinnigen ihres Mitgedebes vorbeugt hat, diese gemeinlichen Maßnahmen, welche die alljährlichen, hauptsächlich in der Sommerzeit vorkommenden Feuersbrünste einerseits gänzlich verhüten, andererseits aber wenigstens für dieselben eine Lokaleinschränkung herbeiführen müßten, sind bei uns für gewöhnlich unzulänglich und bilden so gewissermaßen die Achillesferse, den Verwundbaren Punkt, der meisten Dörfer.

Wenn das Brandwehrrufen auf dem Lande überhaupt mangelhaft ist und nur auf sehr schwanker Unterlage fußt, so läßt dasselbe absonderlich im Kamyschiner Bezirke viel zu wünschen übrig und betätigt sich in einer Weise, die es nötig gemacht hat, daß die Landstände mit einer diesbezüglichen Aufbesserung der Sachlage einschreiten müssen. Die dem Bezirke von Kamyschin angehörige Dorf-

schaft veranlaßt alljährlich für Feuerwehrrufe die beiläufige Gesamtsumme von 20,000 Rbl., die indessen als ein ertragsunfähiges Kapital zu rechnen ist, insofern sie nämlich Vorschussleistungen von mehr vorhinstütlichen als zeitgemäßen Charakter dient und solchermaßen die Zahl der alljährlichen Brandvorfälle schwerlich oder garnicht herabzusetzen vermag. Dieser Mißstand findet seine Erklärung in der höchst seltsamen und ungenügenden Vermietsweise seitens der Gemeinde bei Ubergabe der Feuerwache. Die Inhaber der letzteren werden hinsichtlich der von ihnen anzuhaltenden Verpflichtungen durch die echt pottrorckafische Verrentenslosigkeit und Anspruchslosigkeit der Gemeinden nur sehr locker gebunden, die diesbezüglich abgeschlossenen Kontrakte aber leider fast durchgängig an den geichäftswidrigsten Manokstellen (Anstellungen) und den nutzlosigsten Ungereimtheiten. So stellen, beispielsweise, manche Konditionen die Anforderung auf, daß der betreffende Feuerwachehalter auf eigene Faust den Brandwehrrufen anmiete, während doch dieser laut Gesetz nur unmittelbar von der Gemeinde durch die Wahl bedientet werden darf. Ebenso ist die Terminseitigung für die Wachehaltung eine, gelinde gesagt, höchst sonderbare: „bis Anbruch der Winterkälte“, „bis zum ersten Schneefall“, „wenn sich die regnerische Herbstwitterung einstellt“ u. dgl. mehr. Das sind nun allerdings äußerst stichhaltige Punkte, vor denen ja in der That der Feuertruf mehr Respekt haben muß, als vor dem Feuer selber.

Feuer ist es eine offenkundige Tatsache, daß wohl in einem jeden Dorfe in der Regel die Feuerwachebesetzung nur aus einem arbeitsunfähigen Greise und einem arbeitsträgen halbwüchsigen Jungen besteht. Der alte hört und sieht nichts — vor Alterschwäche; der Junge sieht und hört nichts — vor Jugendschwäche. Der Alte — hm! mein lieber Leser, so einen Alten muß man sich auch ordentlich vorstellen können. Wir haben nämlich einen gewissen Typus, so eine eigentümliche Art, die in unsrer „Brandwehrrückmannung“ sehr häufig vorkommt. Wagen wir es gleich hier verjuchungsweise mit einer kleinen Augenblicksphotographie und nennen wir den zu Photographierenden — Peter, kurz und gut. Peter ist heute nicht gerade salonsfähig. Er ist etwas viel eingestaut und hat ein lincun Hend an. Das vormalig weiß gewesen sein mochte, jetzt aber aussieht, als wäre es zu Gut gewesen bei Goethes „fünfhundert Säuen.“ Auch Beinkleider, Hosen nämlich, hat Peter an. Sie reichen ihm halbwegs über die Kniee, werden oben um den Leib herum mit einem schmalen Ledergurte über Wasser gehalten und haben eine Farbe, unnachahmlich auch für den größten Pinselhelden, undschreiblich auch für den kühnsten Tintenflerz. Streif hat Peter keine an, die hat er zu Hause gelassen bei seiner Alten. Aber eine Mütze hat er auf und was für weiche! Sie mochte wohl vor Zeiten im Kaufleben gehtagen, später aber auf einem Franzosenkopfe in der Schlacht bei Waterloo gefessen haben, heute aber klebt sie auf der Wähne Peters und bildet so gewissermaßen ein Uniformstück der ländlichen Feuerwehrrückmannung. Auf dem Gesichtes Peters sitzen zwei altersschwachen, wässerrichten und halbblinden Augen, von welchen das eine auf und das andere zu ist, und zwischen denselben eine drohende Adlernase. Augenblicklich sitzt Peter aufgestaut auf die Erde und angelehnt an die Vorderseite der Feuerwehrrückmannung. Mit dem geistreichsten Gesichtsausdruck der Welt schmaucht er in aller Gemütsruhe sein Pfeifchen und denkt zurück an „die gute alte Zeit.“ An der Erde neben Peter liegt vagebundenartig auf dem Bauche der halbflüge „Feuerjunge“ und schläft, weil er gerade nichts bessres unter dem Kopfe hat, auf seinem guten Gewissen, wie auf einem lauten Ruhepfaffen. Ein entzückendes Bild, meine Herren, eine Idylle aus „tausend und einer Nacht!“ Drehen wir nun die Karte ein wenig um und sehen wir uns — als Fortsetzung — die Rückseite dieses Bildes an. Eine Feuersbrunst. Rauchwolken steigen auf, Flammen züngeln um das dürre Strohdach. Funken sprühen und knattern. „Feuer, Feuer!“ tönt es morderstückernd durch die Straßen. Jung und alt ist auf den Beinen. Das ganze Dorf hat Alarm geschlagen. Und die Feuerwache? Der Alte träumt, der Junge schläft. Endlich erinnert man sich, gewöhnlich zu spät, der Feuerprobe. Die Menge rennt kopfüber zur Feuerwache. „Feuer, Feuer!“ — Mit verzweifelten Sprüngen eilt der Junge nach der Sturmglocke. Der Alte hebt sich, stellt sich mit knapper Not auf die Beine, bewegt sich langsam und zwar nicht etwa nur mit der Erde um die Sonne, sondern, was für ihn mit viel größerem Risiko verbunden ist, sogar der Scheune entlang



auf die Stalltür zu, hinter der die Pferde stecken. Während der Alte vorwärts wackelt, sind demselben indessen einige der Herbeige-  
 eilten voran und bringen bereits die „Feuerrosse“ rücklings aus der Scheune. Na, sind das Rosse! Das reinste Vollblut, behende in vielen Stüd : vorwärts gehen sie — am Zügel, rückwärts — am Schwanz. Dieses renitente Viehzeug sperrt man nun unter Klucken und Vamentieren zwischen die Zuglängen der Wasserwagen sein; sol-  
 lenden Wasserwagen. Weil jedoch der Tiere in jedem Dorte ge-  
 wöhnlich nur zwei sind, so spannen sich noch flugs etliche Burichen hinter die Feuerspritze selbst, andre packen die Feuerhaken, Leiter u. i. w. auf, und vorwärts geht der drohende Zug „im Trauer-  
 marsch“ der Feuersbrunst entgegen in einem Tempo, das man in der Musik mit „langsam-feierlich“ bezeichnen würde. Unter vielen Mühseligkeiten kommt dieser Zug auch endlich an der Brandstätte an, aber natürlich — zu spät.

Ich trage da die Farben keineswegs zu dicht auf, sondern bringe nur nackte Tatsachen, indem ich mich stütze auf den diesbe-  
 züglich verflochtenen Jahres vom Kamyschiner Landamte unsern Stän-  
 den gemachten Antrag, der obige Ubel ganz ausdrücklich betont und dieselben als Folgeerscheinung dessen hinstellt, weil eben die Kon-  
 ditionen zwischen Gemeinde und Feuerwache äußerst unbestimmt und unregelmäßig sind. Es müssen also die existierenden Kontratsbedin-  
 gungen, welche nachteilig auf das Gesamtwesen der örtlichen Feuer-  
 wehr einwirken, durch strengere ersetzt bzw. ganz beseitigt werden. Zu diesem Behufe hat das Landamt bereits unter Heranziehung  
 des betreffenden Versicherungsagenten ein für den Kamyschiner Bez-  
 zirk gleichmäßiges zweckentsprechendes Formular zur Abschließung  
 künftiger Konditionen ausgearbeitet und seit einem Jahre überall  
 hier eingeführt. Außerdem ist in Vorlage eine speziell für die Brand-  
 wehrbediensteten verfaßbare Instruktion, die indessen erst bis kom-  
 menden Herbst zur Durchföhrung gelangen dürfte. Dieselbe ist aus  
 16 Punkten zusammengefaßt, von welchen die ersten fünf von ein-  
 schneidender Bedeutung sind.

Nach besagter Instruktion müssen in jedem Dorfe während  
 der Sommerzeit nicht weniger als zwei Wachehaltende sich in un-  
 unterbrochener Reihenfolge auf der Feuerwache ablösen. An der  
 Feuerwache müssen sich die laut Kondition vorgemerkten Pferde  
 befinden. Mann und Pferd sollen kräftig bzw. dienlichfähig sein. Die  
 Dienstpferde haben stets mit Nummet und Riemenzeug völlig aus-  
 geschirrt in der Feuerwache zu stehen. Ein Pferd muß fort-  
 während vor die Feuerspritze angepannt und fahrfertig sein. Bei  
 windiger Witterung sind alle Pferde springfertig und in Bereit-  
 schaft zu halten, um auf den ersten Hülferuf losbrechen zu können.  
 Der Feuerwehrtroß muß stets rechtzeitig an der Brandstätte er-  
 scheinen, widrigenfalls hat er eine strenge Strafe zu erwarten. Die  
 Brandwehrintstrumente: Spritze, Wagen, Fässer, Haken, Leitern u. i. w.  
 sollen fortwährend griffertig und in gutem Zustande und laut In-  
 ventaraufnahme dem Feuerwehrtroß vom Dorfsältesten übergeben  
 werden. Letzterer hat streng auf die Einhaltung seitens der Wache  
 aller Punkte der Instruktion zu sehen.

Besonders beachtenswert ist endlich der Punkt, nach dem der  
 Brandschutzmann ein vom Ortskreisamte beschleunigtes Schnurbuch  
 haben muß, das jedermann abverlangen kann, um seine Meinung  
 bzw. Bemerkungen über den Stand der betreffenden Feuerwehre-  
 richtung zu machen.

Das sind die Hauptpunkte besagter Instruktion, es bleibt nur  
 noch zu wünschen übrig, daß dieselben auch in der Tat möglichst  
 bald eingehalten werden. Der Feuerschaden wird dann geringer und  
 die Brandkasse weniger Wittsteller haben.

S. Blas, Volkslehrer.

Adresse: „Zu bunt!“)

Metto: „Selbst ruhmlös, teilt er aus die Blässe am Barnah,  
 Jaß steck das Heil der Welt in seinem Tintenfaß.“  
 Chemer.

**G**aute Bonaventura greift zur Schleuder, um einen Stein  
 gegen „Buntdurcheinander“ zu werfen. In Nr. 20 un-  
 seres „Klemens“ bringt genannte Tante einen kurzen  
 Leitartikel mit der Überschrift: „Zu bunt.“ Wenn Bona-

venta gleich im Anfang von einem jämmerlichen Unfall heimge-  
 sucht ist, indem sie behauptet, daß bereits im verflochtenen Jahr-  
 gang der „Klemens“ einen Artikel Buntdurcheinander brachte,  
 während Buntdurcheinander in Nr. 10 und 11, sodann in Nr. 16  
 laufenden Jahrganges erschienen ist, so bedeutet das ja eigentlich  
 etwas Selbstverständliches. Wir wissen schon lange, daß die Tätig-  
 keit der Tante mit Vorliebe zwei „Motiva“ herausgreift. Das eine  
 Thema ist Hezerei und das andere Unwahrheit.

Zunächst versucht Bonaventura, sich den Anschein eines objek-  
 tiven Denkers zu geben, indem sie darauf hinweist, daß Bonaven-  
 tura seiner vorgestellten Überschrift „ganz gerecht“ wurde; dann  
 aber sich in Nr. 16 in ein „Chaos“ verloren habe.

Es lohnt kaum der Mühe, die Tante aufzuklären; denn wo  
 das Chaos zu finden ist, kann ruhigen Gewissens jedem denkenden  
 Leser des „Klemens“ überlassen werden. Hätte Bonaventura auf-  
 merksam beide Artikel gelesen, würde sie unmöglich die zwei Nach-  
 barn chaotisch durcheinanderwerfen oder deutlicher gesagt, beide  
 Nachbarn mit einander verwechseln, wie das geschieht bei Anfüh-  
 rung der „gefränkten Leberwurst“ und dem „Fell, das dicker ist  
 als Schwimmsleder.“ Wenn Ihnen, „Zubunt“, die Absicht und der  
 Zweck des Buntdurcheinander geheim geblieben ist, so zeigt das  
 nur, wie beschränkt Ihr Gesichtskreis ist, um mich keines ma-  
 tigern Ausdrucks zu bedienen. Jeder einfache Landmann hat sofort  
 herausgefunden, daß es sich um die Wahlen unserer Dorfsvor-  
 stände handelt. Die Gewissenlosigkeit, mit der bei uns oft gewählt  
 wird, und die Verantwortung, die man sich vor Gott und der  
 Welt durch leichtsinnige Wahl aushält, das ist teilweise der  
 „rote und belehrende Faden“ des Buntdurcheinander. Gibt man  
 Ihnen nun, Bonaventura, Ihre eigenen Worte „bedauerlicher  
 Tropf und Strohdreschen“ zurück, so dürfen Sie sich nicht „ärgern“,  
 denn ich wollte gewiß nicht „zu nahe“ kommen.

„So gerne Sie folgen ihren Grillen  
 Und alle Welt nach diesen drillen,  
 Für so verrückt wird der gehalten,  
 Der auch mit Freiheit wollte schalten;  
 Sie zanken, ist an Geanern Not,  
 Mit Ihrem eigenen Butterbrot.“ (Butler.)

Ferner behaupten Sie, daß „mancher geehrte Klemensleser  
 aus lauter Ungeduld ausgerufen habe: O ihr Nachbarn im hohlen  
 Buntdurcheinander, wie langmütig seid ihr doch!“ Dadurch, daß  
 Sie selbst sagen „mancher“, haben Sie sich den Todesstoß versetzt;  
 denn Buntdurcheinander wurde in jenen Kreisen, für die es ge-  
 münzt war, mit solcher Freude aufgenommen, daß an Bonaventura  
 sofort Aufforderungen ergingen, recht bald mit einem neuen Aufsatz  
 erfreuen zu wollen. Wenn Sie sagen „mancher“, haben Sie den  
 Nagel auf den Kopf getroffen; denn noch nie hat Bonaventura sich  
 solche Fertigkeit zugeschrieben, daß er es verstehe, „allen in allem“  
 zu gefallen. Wer sind die „Manche“, denen Buntdurcheinander so  
 mißfallen hat? Die Hand aufs Herz, offen gebeichtet: diejenigen,  
 denen nichts so verhasst ist als die Wahrheit und — „Antworten  
 Sie, Bonaventura! — Die chinesischen Hochzeitsbrüder, zu deren  
 rühmlicher Zahl zu gehören auch Sie vom Glück — scheint es —  
 auseinander worden sind; denn gewiß würden Sie die Hochzeit nicht  
 zweimal mit Nachdruck angeführt haben im „Zubunt.“ Es sind im  
 Buntdurcheinander noch andere Momente angeführt, warum haben  
 Sie nicht auch jener Erwähnung getan?

Dadurch, daß Sie die chinesische Hochzeit mit ihren „Werk-  
 würdigkeiten“ hervorheben, geisthen Sie indirekt zu, daß für Sie  
 die Hochzeit der Biempunkt ist; daß es bei der Hochzeit wirklich  
 „merkwürdig zugegangen“, d. h. daß dort Sachen vorgekommen  
 sind, die man sich ganz besonders merken soll. Wie Sie sehen,  
 ist man Ihrem schuldlichen Wunsche dadurch gerecht geworden, daß  
 Bonaventura diese „Merkwürdigkeiten“ in der Presse verewigte.

Da Sie die Güte haben, zu fragen, welches wohl der „rote  
 und belehrende Faden des Buntdurcheinander“ sei, so werden Sie  
 gewiß auch die Freundlichkeit haben, zu geitatten, daß nach der  
 causa movens ihres „Zu bunt“ geforscht werden darf. Nicht  
 wahr? Daß die chinesische Hochzeit „Merkwürdigkeiten“ in sich  
 birgt, die Bonaventura nur für jenen Volkskreis geisteln wollte,  
 in dem sie abgehalten wurde und von dem er auch vollständig  
 klar verstanden wurde, das steht außer allem Zweifel. Viel besser,  
 Bonaventura, hätten Sie getan, würden Sie sich bemüht haben, das

1) Wegen Materialanhäufung verspätet. Die Red.

zu tun, was Sie an Bonaventura vermisst, nicht ihn schulmeisterlich: „Da tritt der Keid der Kritik Majestäte!“ Bonaventura in den Augen des Volkes zu verdächtigen, ihn die „Werkwürdigkeiten“ der chinesischen Hochzeit kosten lassen, damit er einen bessern Begriff von derselben bekomme, das ist der „rote und belehrende Faden Ihres „Zu bunt.“ Oder irre ich vielleicht? Ihnen ist menschlich! Möglich auch, daß Sie sich in Seiltänzen üben wollen. Was? Hören Sie auf meinen wohlgemeinten Rat: das Seiltanzen ist ein gefährliches Ding. Erstens muß man schwindelig sein, und zweitens ist das Seil kein Asfaltboden, sodann sind Sie mit dem Gebürstfehler wie alle Adamskinder auf die Welt gekommen, ohne Bligableiter geboren zu sein, und da kann es sehr leicht passieren, daß Sie zwischen Lipp' und Kehlbesand vom elektrischen Strahl getroffen werden, und koput ist der „rasche Gefühlswechsel,“ nutzlos haben Sie sich „abgemüht.“

Zum Schluß behaupten Sie: „und alles umsonst“ von dem „leeren Buntdurcheinander konnte mancher Klemensler sagen.“ Dieser Satz enthält eine Frechheit, die in keiner Weise dadurch gemildert wird, daß Sie die Miene des unparteiischen Richters annehmen und so vom hohen Rottum Ihrer überlegenen Einsicht und Weisheit zerglückt herabblenden.

„Und alles umsonst!“ Wahrscheinlich, salomonische Weisheit! Wenn man auch der Verbortheit und Naivität des „Zu bunt“ getroffen das Menschenmögliche zutrauen darf, so muß man doch angesichts einer solchen Leistung zweifelnd fragen: Ist es wirklich nur Dummheit oder bewußte Hegelei? Auf Grund des Vorliegenden könnte man jeden Grad annehmen, aber man sollte doch meinen, daß der Verstand wenigstens soweit reicht, wo auch für den Schulbuben die Fabel beginnt. Es gibt für alles eine Grenze, und dieser tölpelhafte Ausfall verdient öffentlich gebrandmarkt zu werden.

„Fomos!“ Man erkennt nur allzu deutlich, daß Bonaventura an den Angriffen gegen Bonaventura ihre hellste Freude hat und ihnen den besten Erfolg wünscht, doch das Schießen ist nutzlos, da ihre Pistolen blind geladen sind. „Wie sonderbar.“

„Ja bin ich unter Fröschchen?

Sie rufen „Feuerloch!

Die Lore, die nicht löschen,

Oh's aufbrennt lichterloh!“

Und wenn du kräftig blasest,

Und du erstickst die Blut,

Dann schreien sie: „Pau!, du raus!“

Ein Tor, der da was tut!“

Chinesische Zuckersteine!

Bonaventura.

## Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

**Petersburg.** Alleruntertänigstes Telegramm des Konteradmirals Fürsten Uchtomski an Seine Majestät den Kaiser aus Port Arthur vom 1. April 1904. Am 31. März um die 10. Stunde, während des Manövrierens des Geschwaders auf der Reede von Port Arthur, angesichts der feindlichen Flotte, schlug das Panzerschiff „Petropawlowsk“, unter der Flagge des Kommandierenden, nach einer Explosion um. Der Kommandierende der Flotte und der Stabschef wurden getötet. Gerettet wurden: der Großfürst Kyril Wladimirowitsch, der Kommandeur Jakowlew, die Leutnants Uchtomski, Zänisch und Dufskii, die Fähriche Wladimir Schmidt und Schluppe, sowie 32 Matrosen. Geborgen wurden die Leichname des Kapitäns zweiten Ranges Wassiljew, der Fähriche Alimow und Buratschek, des Doktors Volkowitsch und einiger Matrosen. Von den gestern zur nächtlichen Expedition ausgesandten Torpedobooten wurde das Torpedoboot „Besstrachny“, als es sich infolge Regenwetters von der Flottille getrennt hatte, von feindlichen Torpedobooten umringt und ging im Kampf unter. Fünf Mann wurden gerettet. — Nach dem Untergange des Panzerschiffes „Petropawlowsk“ übernahm ich zeitweilig die Pflichten eines Kommandierenden der Flotte. Während der Umformierung des Geschwaders wurde das Panzerschiff „Pobjeda“ von einer Mine in der Mitte des Steuerbords getroffen. Das Panzerschiff lief selbständig in den Hafen ein. Tote und Verwundete sind keine.

**Herlitz.** 14. (1.) April. Aus Wien wird gemeldet: Sowohl der hiesige japanische als auch der chinesische Gesandte erklärten in einer Unterredung, daß alle Gerüchte von einer Verbindung Japans mit China gegen Rußland unbegründet seien. Der chinesische Gesandte erklärte weiter, es wäre leicht möglich, daß der Friede eher zustandekomme, als allgemein erwartet werde.

**Kanton.** 14. (1.) April. Die „Times“ empfangen am 13. April (31. März) folgende Mitteilung ihres Kriegskorrespondenten, der sich auf einem Dampfer auf der Höhe Port Arthurs befunden hatte. Um 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr morgens sah ich ein japanisches Geschwader, das sich in der Richtung auf Port Arthur bewegte. Unter den Schiffen befanden sich auch „Rissin“ und „Kassuga“, welche zum ersten Male auf dem Kampffelde erschienen. Als wir uns Port Arthur näherten, fanden wir dort bereits sechs japanische Kreuzer, die einen Torpedoausschiff deckten, der am frühen Morgen auf Port Arthur gemacht wurde. Die Schlachtschiffe, darunter „Rissin“ und „Kassuga“, näherten sich dem Kap auf eine Entfernung von sechs Meilen. Um 10 Uhr 20 Minuten vormittags eröffneten die ersten Batterien das Feuer. Dreimal bog die Schlachtschiffe Togos mit einer Schnelligkeit von 18 Knoten um die russische Stellung, während das Feuer von den Russen fortgesetzt wurde. Gegen Mittag ging Togo zurück, offenbar eher eine Scheinbewegung als eine Belagerung beabsichtigend, ohne ernstliche Beschädigung und nach Verbrauch eines nur unbedeutenden Geschosquantums. Heute befinden sich 40 japanische Schiffe vor Port Arthur, die Torpedoboot mitgerechnet.

**Konstantinopel.** 13. April (31. März). Der französische Dampfer „Grinde“, mit dem Kommandanten des „Wajaja“ Andreev, drei Offizieren und 484 Matrosen an Bord, ist von Canea abgegangen und wird am Freitag, den 15. (2.) April, hier und am Sonntag, den 17. (4.) April, in Odessa eintreffen.

**Tokio.** 14. (1.) April. Die Nachricht Togos von siebenem Angriff auf Port Arthur und dem Untergange des „Petropawlowsk“ wurde hier heute früh um acht Uhr durch ein Privattelegramm bekannt. Man sprach das Bedauern über den Tod des russischen Flottenführers aus. Matarow stand bei seinen japanischen Gegnern in hoher Achtung; sie bewunderten die Art, in welcher er das russische Geschwader nach dem ersten Angriff auf Port Arthur wieder in den früheren Stand setzte und in welcher er den ungleichen Kampf führte.

**Tokio.** 14. (1.) April. Admiral Uru meldet in einer kurzen Depesche, daß die Flotte des Admirals Togo einen Torpedojäger zum Sinken brachte. Japanischerseits ist kein Verlust, außer einem Verwundeten. Ein eingehender Bericht wird erwartet.

**Petersburg.** Telegramm des Statthalters Generaladjutanten Alexejew an Seine Majestät den Kaiser vom 2. April 1904. Alleruntertänigst berichtet Eurer Kaiserlichen Majestät: Am 2. April von 9 Uhr 15 Minuten morgens bis Mittag bombardierte die aus 14 Schlachtschiffen bestehende, in zwei Geschwader geteilte japanische Flotte der Reide nach von Ljaotheschan aus die Festung und die Stadt. Der Feind warf 185 Geschosse. Das Bombardement erweiterte unser Geschwader von den Ankerplätzen aus durch Steilfeuer, darunter auch das Panzerschiff „Pobjeda“, ebenso wie die Batterien. An der Küste wurden 5 Mann der Garnison verwundet. Auf den Schiffen war kein Verlust an Mannschaft und keine Beschädigung. Unter den Chinesen an der Küste sind 7 Tote und 3 Verwundete.

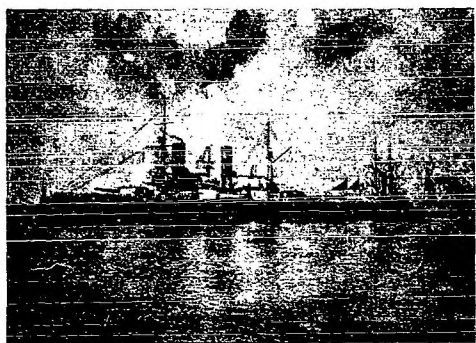
**Petersburg.** Telegramm an Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch aus Gaojang vom 2. April 1904. Soeben stellte ich mich vor und hatte eine lange Unterredung mit dem Großfürsten Kyril Wladimirowitsch. Gerettet durch die Vorsehung Gottes, erholt sich Ihr Sohn rasch von der erlittenen Erschütterung. Einige Spuren von Brandwunden werden innerhalb einer Woche vergehen. Die Stimmung beginnt munterer zu werden. Die Füße waren gequetscht, doch empfing er mich stehend und kann sich ohne Hilfe fortbewegen. In einigen Tagen werden auch die Quetschungen vorüber sein.

Kuropatkin.

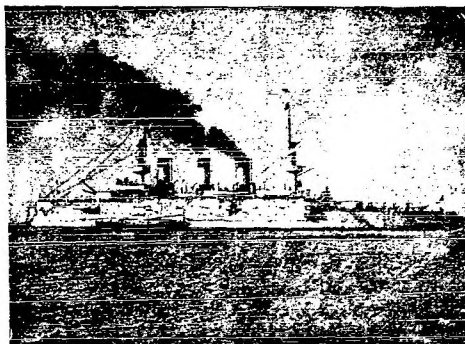
**Port Arthur.** 1. April. In der Nacht auf den 31. März ging eine unserer Torpedodivisionen in See und stieß auf japanische Torpedoboot. Es kam zum Kampf, der bis 7 Uhr morgens dauerte. Das Torpedoboot „Besstrachny“ wurde von drei japa-



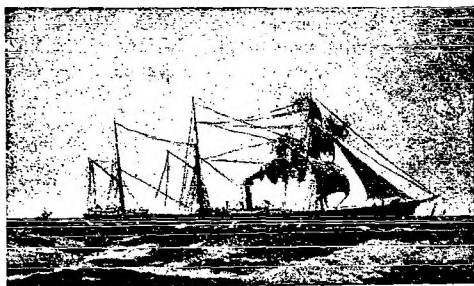
In den Ereignissen im fernen Osten.



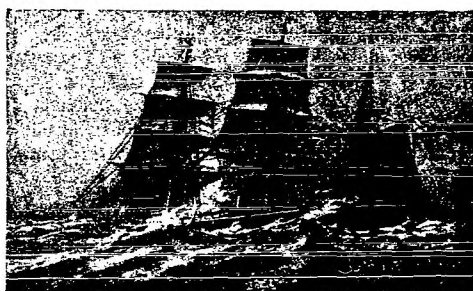
Geswader-Panzererschiff „Sewastopol“, auf welchem der Statthalter im fernen Osten die Flagge des Kommandierenden der Flotte hißte; kostet 8.780.544 Rbl.



Geswader-Panzererschiff „Pereswjet“, Stapellauf im Jahre 1898, kostet mit Armierung 10.541.655 Rbl.



Kreuzer 2. Ranges „Sabijaka“, kostet 612.675 Rbl.



Kreuzer 2. Ranges „Kasboinik“, kostet 1.039.504 Rbl.

nischen Schiffen umringt und sank, bevor ihm der heraneilende „Bajan“ Hilfe bringen konnte. Die feindlichen Torpedoboote zogen sich zurück, worauf das feindliche Geschwader erschien. Um 8 Uhr morgens ging unser Geschwader dem feindlichen entgegen, welches sich hierauf zurückzog. Als bald erhielt das feindliche, 16 Wimpel zählende Geschwader Verstärkung, und ging das unsere auf die See zurück, wo es sich in Schlachtordnung aufstellte, um dem Feinde zu begegnen. In dieser Zeit, etwa gegen 10 Uhr morgens, explodierte eine Mine unter dem Panzererschiff „Petropawlowsk“, worauf es im Laufe zweier Minuten sank. Das Panzererschiff „Bobjeba“ erhielt im mittleren Teile ein Loch und mußte sofort in den Hafen gehen, wo es landete. Der Feind teilte sich in zwei Abteilungen und verschwand vom Horizont. Die ganze Zeit wehte eine sehr starke Brise, die abends in Sturm überging. Die Einzelheiten beginnen, sich zu klären.

Berlin. 14. (1.) April. (S.-T.-N.) Die „Rossische Zeitung“ meldet aus Rom: Kaiser Wilhelm habe auf seiner Seereise ein Beileidstelegramm an Seine Majestät den Kaiser von Rußland anlässlich der Katastrophe bei Port Arthur gerichtet; der Kaiser bemerkt, daß Rußlands Trauer zu gleicher Zeit Deutschlands Trauer sei. „Mafarows Tod sei ein großer Verlust für die Seeleute der ganzen Welt.“ Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt in einem offiziellen Artikel, daß ganz Deutschland durch die Katastrophe von Port Arthur erschüttert sei, die Rußland einen seiner besten Söhne kostete, dessen Energie und Aufopferungen große Hoffnungen gaben und den Verteidigern Port Arthurs neue Tüchtigkeit einflößten.

Laut Berichten aus offizieller Quelle besteht die Vermutung daß im Kampfe das Torpedoboot „Straschny“, nicht aber der „Besstraschny“ unterging, wie telegraphisch gemeldet wurde. Mit demselben verunglückten der Kommandeur, Kapitän 2. Ranges Zu-

rasow, Leutnant Malejew, Midshipman Afinsijew und der jüngere Ingenieurmechaniker Pawel Dimitrijew.

**Vizeadmiral Stepan Iossifowitsch Mafarow †**

wurde in Nikolajew am 27. Dezember 1848 geboren, besuchte die Marinechule am Amur und wurde Mai 1869 Midshipman. Im Jahre 1877 wurde ihm das Allerhöchste Wohlwollen eröffnet für seinen kühnen Versuch eines nächtlichen Minenangriffes gegen die türkischen Schiffe auf der Batumer See, im selben Jahre erhielt er den Wladimirovorden 4. Klasse mit Schwertern und Band für Auszeichnung bei dem Angriff auf ein türkisches Panzererschiff auf der Suchumer See, einen goldenen Säbel mit der Aufschrift „Für Tapferkeit“ für seine ausgezeichneten Dispositionen als Kommandeur des Dampfers „Konstantin“ bei Gagry, wo er das Feuer eines Panzereschiffes auf sich lenkte und so unserer Suchumer Abtheilung die Forcierung der Höhen von Gagry ermöglichte, und endlich den Georgsorden 4. Klasse für seinen kühnen Angriff eines türkischen Panzers bei Suchum in der Nacht auf den 12. August 1878 mit Minenlaternen. Auch bei der Verjagung von neun Kaufahrtschiffen beim Eingang in den Bosporus und beim Flecken Kerempe und der Verjagung der kaukasischen Küste mit Proviant leistete er Hervorragendes, so daß er schon 1877 zum Kapitänleutnant und Ende desselben Jahres zum Kapitän 2. Ranges befördert wurde. 1879 wurde er Chef der Torpedoabteilung bei der 3. und 4. Flottenequipage; 1884 wurde er Flaggkapitän bei dem Kommandeur des praktischen Geschwaders Vizeadmiral Tschichatschew; 1885 wurde er Kommandeur zuerst der Fregatte „Fürst Posharski“, sodann der Korvette „Witjas“; 1890 wurde er Konteradmiral, 1891 stellvertretender Hauptinspektor der Sekartillerie und 1894 älterer Flagman der 1. Flottendivision.



## Das verunglückte Panzerschiff „Petropawlowsk“

gehörte zu unseren besten Schlachtschiffen. Es war in Petersburg auf der Galeereninsel erbaut und 1894 von Stapel gelassen. Seine Länge war 375 Fuß, seine größte Breite 70 Fuß und hatte einen Tiefgang von 26–28 Fuß bei einer Wasserverdrängung von 11.354 Tons. Die in England gebauten Maschinen gaben dem Schiff eine Fahrgeschwindigkeit von 16,86 Knoten. Die Artillerie des Schiffes bestand aus 50 Geschützen, darunter 4 zwölzöllige und 12 sechszöllige. Der Schiffsrumpf hatte 3.855.693 Rbl., der Panzer — 1.261.080 Rbl., die Artillerie — 1.174.041 Rbl. und die Torpedoausrüstung 231.710 Rbl. gelöst. Das Panzerschiff war im Herbst 1899 nach dem fernem Osten gegangen und im Frühling 1900 in Port Arthur eingetroffen. Während des chinesischen Krieges führte der „Petropawlowsk“ Truppen und Artillerie aus Port Arthur nach Taku. Als Admiral Skrydlow das Kommando über unser Pazifikgeschwader übernahm, hißte er seine Flagge auf dem „Petropawlowsk“, das seitdem Admiralschiff blieb.

## Korrespondenz.

**Taurien, 8. März 1904.** „Schmule, bleib und geh' zu Dir und mach' ach Schachr mit dem, was is Dei Betrieb!“ Diese Mahnung gab Tschachaim seinem Bruder Schmule, der das Schneiderhandwerk unterlassen und sich mit dem Pferdehandel beschäftigen wollte. Eben solche Mahnrufe könnte und sollte man vielen unserer deutschen Kolonisten zurufen, die einmal auf Ackerbau angewiesen, sich nebenbei mit allerhand Beschäftigungen befassen, die nicht nur ihnen selbst, sondern auch ihren Nebenmenschen Umstände und Verluste verursachen. Als Beweise erlaube mir kleine Beispiele anzuführen: Ein gewisser Jemand, dessen Vater hochbetagt und arbeitsunfähig geworden, übernahm die Führung der väterlichen, aus 60 Dessj. bestehenden Wirtschaft. Genannter Jemand wollte die etwas herabgekommene väterliche Wirtschaft durch einen Nebenbetrieb heben und die Einnahmequelle vergrößern und griff zum Butter- und Eierhandel. Letztere Beschäftigung wurde als Nr. 1 betrieben, der Ackerbau dagegen galt bei unserem jungen Jemanden als Nr. 2 und wurde stark vernachlässigt. Es währte aber nicht lange, so mußte nicht nur der Butter- und Eierhandel eingestellt werden, auch verkaufte der alte Vater die halbe Wirtschaft — nämlich 30 Dessj. Land. Nun sollte man glauben, unserem Hr. Jemand wäre, weil der Butter- und Eierhandel nicht geklappt, alle Lust zur Nebenbeschäftigung vergangen, aber nein. Trotzdem der Butter- und Eierhandel fallierte, hört unser Jemand noch nicht auf den Mahnruf des Tschachaim, sondern greift abermals zu einer Nebenbeschäftigung und zwar zum Prozessieren. Wie es anfänglich schien, könnte diese Beschäftigung besser klappen als der frühere Handel mit Butter und Eiern. Unser Jemand gewann einen Prozeß. Nicht zu klappen scheint dagegen ein zweiter Prozeß des Hr. Jemand gegen einen armen, kränklichen Diensthöten. Schon einige Male zog man den Diensthöten, der ganz schuldblos ist, vor Gericht und machte ihm schon bis 15 Rbl. Unkosten, doch ging derselbe immer wieder schuldblos hervor, und Hr. Jemand hat wenig Hoffnung, die in Aussicht gestellten 75 Rbl. zu erhalten. Möge doch Hr. Jemand in sich gehen und dem armen, schuldblosen Diensthöten, wie auch sich selbst, keine weitere Unkosten und Umstände machen, denn diese seine Klage um 75 Rbl. wird voraussichtlich ebenso wenig klappen, wie sein Butter- und Eierhandel!

A. B.

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Am 3. April wurde Sr. Exzellenz dem hochw. Herrn Bischof Baron Eduard von der Kopp der Orden Wladimir 3. Klasse 1. Klasse verliehen.

— Wahrscheinlich wird Sr. Exzellenz am 29. April von Saratow Abschied nehmen, um sich über Petersburg an seinen neuen Bestimmungsort zu begeben.

— Am Sonnabend in der Osterwoche wurden in der Kathedrale 15 Altarsteine geweiht.

— Auf Anregung der hochw. Herren Geistlichen in Marien-

thal, Gouv. Samara, sowie des daselbst tätigen Lehrpersonals sind von der Gemeinde Marienthal 155 Rbl. zum Beiten des „Noten Kreuzes“ geopfert worden, welche Summe in der Redaktion des „Klemens“ erhalten und in die betreffende Liste eingetragen ist.

**Petersburg.** Gegenwärtig findet im Ministerium des Auswärtigen eine wichtige Arbeit ihren Abschluß, welche die Frage der Kriegsgefangenen zum Gegenstande hat. Dieses neue Gesetz lehnt sich an die Bestimmung der Haager Friedenskonferenz an und ist dazu bestimmt, die temporären Bestimmungen über die Kriegsgefangenen vom Jahre 1877 zu ersetzen. Die Kommission, welche sich mit dieser Frage beschäftigt, arbeitet unter dem Vorsitz des Geheimrats F. F. Martens, Bljuschtschewski-Bljuschtschik, Generalmajor Susew, Oberst Dotschinnikow und Staatsrat Weber. Die Teilnahme des Noten Kreuzes an dem Schicksal der Kriegsgefangenen wird durch das neue Gesetz darauf beschränkt, daß es ein Bureau für die Einziehung von Erkundigungen über dieselben errichtet. Der Entwurf wird in allernächster Zeit Gesetzeskraft erhalten.

— Dem „Russk. Slowo“ zufolge ist Frau Busepp, eine Tochter des Obersten Maximow-Kondurow, auf Verfügung des Kriegsministers als Kombattantin in das 1. Schützenregiment Sr. Majestät eingereicht worden und reist nach dem ostasiatischen Kriegsschauplatz ab.

**Minak.** Dem „Warich. Dnewn.“ wird aus Minsk folgendes geschrieben. Dieser Tage wurde im Städtchen Kopyla, Gouvernement Minsk, ein ziemlich interessanter Verbrecher verhaftet. Es ist dies ein gewisser Chaim Hochmann, 30 Jahre alt, von anziehendem Äußeren. In den letzten Jahren beschäftigte sich der junge Mann mit einer abscheulichen Profession, die darin bestand, daß er um die Hand irgend eines jungen Mädchens anhielt, es heiratete und dann eines schönen Tages — plötzlich spurlos verschwand, indem er die wertvollsten Sachen seiner Frau mitnahm. Solcher Ehen schloß Hochmann genau sieben. Unter seinen Opfern befinden sich auch mehrere junge unglückliche Frauen, die mit zwei Kindern jetzt allein in der Welt stehen; sie sind ohne Ernährer und müssen zusehen, wie sie sich ihr Brot verdienen können. Die letzte Ehe schloß H. in Kopyla, wo er aber der Polizei, die auf den Betrüger aufmerksam gemacht worden war, in die Hände fiel und in Sicherheit gebracht wurde.

**Irkutsk.** Während eine Kosakenotnie durch die große Strafe in Irkutsk ritt, packte plötzlich das Pferd eines Soldaten mit den Zähnen die Hand des neben reitenden Offiziers und warf sich, seinen Reiter und den Offizier mit sich reisend, in eine der Nebenstraßen, ließ dabei die Hand nicht los, bis der ganz bleich gewordene Offizier aus dem Sattel gerissen war. Die Hand war schwer verletzt und mußte der Offizier ins Hospital gebracht werden.

— Je mehr man sich Irkutsk nähert, desto dichter werden die Militärzüge, oder, wie man hier sagt, die „Echelons.“ In Irkutsk selbst weht vollkommen kriegerische Atmosphäre. Auf allen Straßen bewegen sich Truppen. Überall fallen die Abzeichen des medizinischen Personals, am linken Arm, in die Augen; die Magazine sind überfüllt, überall wird viel gekauft, ungeachtet dessen, daß unsere patriotischen Kaufleute die Preise verdoppelt haben. Man erzählte unter anderem, daß plötzlich keine Halbpelze, die 5–6 Rbl., höchstens 10 Rbl. kosten, zu haben wären. Nur ein Händler bot sie feil, in Zahl von einigen Hundert Stück und nahm 25 Rbl. Fleisch, welches sonst 7–8 Kop. kostet, wird eben flott zu 13 Kop. umgesetzt. Obgleich der Verkehr auf der Bahn, trotz seiner gewaltigen Steigerung, recht glatt von statten geht, sind vereinzelte Stockungen doch nicht ausgeblieben. So am 8. März; an diesem Unglückstage verlor ein Warenzug zwei Waggons durch eine aufrennende Rangiermaschine und wurde dann nochmals durch zwei auf Abwege geratene Waggons um mehrere Stunden aufgehalten. Der Postzug, welcher einmal täglich eintrifft, geht überhaupt langsam. Das Wetter ist ganz frühlingsmäßig, tags 10 Grad Wärme in der Sonne, nachts mäßige Fröste. Das Eis des Baikals hält sich gut und der Transport von Waggons nach Tanchoi, mit Pferdekraft, geht glatt von statten. Der Unternehmer erhält für das Überführen eines Waggons 45 Rbl. An der Pribahn wird eifrig gearbeitet, täglich werden mehr als zwei Weichschienenwege fertig gestellt.

**Transbaikalgebiet.** Nach Mitteilungen, die der „Sabaitalse“



zungen, sind die Quellen der Flüsse Ingoda, Schilka und Onona und teilweise auch die Flüsse selbst, infolge der anhaltenden starken Fröste, bis auf den Grund gefroren. Nur an den tiefsten Stellen haben sich kleine Seen gebildet, in welchen sich eine große Menge Fische ansammelte, von denen ein Teil unfam und nur, beim Aufgehen der Flüsse, das Wasser vergiftet. Das Wasser stinkt und ist offenbar höchst gesundheitsschädlich.

**Station Baikal.** Ein heftiger Sturm auf dem Baikalsee am 13. März hat zwei Warenwaggons zu Schaden gebracht. Der Sturm jagte die Waggons so schnell über den Schienenweg, daß die vorgespannten Pferde nicht damit Schritt halten konnten und die Führer gezwungen waren, den Anspann zu kappen. Ohne Führer entgleiste ein Waggon und der zweite rannte auf ihn, wobei beide gänzlich zertrümmert wurden.

**Charbin.** Die kaukasische Kolonie in Charbin hat 200 Freiwillige auf den Kriegsschauplatz geschickt. In den letzten Tagen wurden noch einige Nachzügler, die den vorangegangenen Kameraden nachzogen, feierlich begleitet. Die Mehrzahl der Freiwilligen sind Grenzfürer und Mingeleiter, Leute, die sich durch tollkühnen Wagemut auszeichnen. Sie sind ideale Reiter und schneidige Schützen. Man kann behaupten, daß keine Armee der Welt solche Reiter und Kundschafter stellen kann, wie der Kaukasus sie für unsere Armee liefert.

**Port-Arthur.** In Port-Arthur gab es am 25. und 26. März auf dem Meere einen heftigen Sturm. Am Sonnabend erwartete man einen Angriff der Japaner und es wurden Vorbereitungen zur Abwehr getroffen. Am Ostermontag konzertierte auf den Boulevards ein Militärorchester; im Hafen wurden für die Matrosen Spiele angeordnet. In Wladiwostok salutierte in der Nacht zum 28. März die Kanonen der Festung den anbrechenden Ostermorgen. Am Oftertage hatten sämtliche Schiffe im Hafen geflaggt. In der Stadt herrschte ein überaus reges Leben mit durchaus festlichem Gepräge. Auf den Boulevards konzertierte ein Militärorchester; im Theater fanden täglich Vorstellungen statt. Anstatt Eier tauschen die Leute Splinter von den am 22. Februar eingeschlagenen japanischen Granaten mit einander aus. Diese Granatsplinter werden übrigens sehr teuer, mehrere Rubel das Stück, verkauft. — In Charbin hatten sich zu Ostem gegen dreihundert Vertreter des Roten Kreuzes, Ärzte, Barmherzige Schwestern u. a. eingefunden.

**Wladiwostok.** Wenn wir auch, schreibt nach den „Pet. Wod.“ der in Wladiwostok erscheinende „W. W.“, zur Zeit keinen Hunger leiden — die Stadt wird schon entsprechende Maßnahmen ergreifen — droht uns jetzt schon eine andere Gefahr. Obgleich nämlich Wasser der notwendigste Bedarfsartikel ist, so kostet bereits gegenwärtig ein Eimer Wasser bis zu 20 Kop. So z. B. waren wir genötigt alle typographischen und lithographischen Arbeiten zeitweilig einzustellen, da wir uns angeichts der übertriebenen Wasserpreise das zum Betrieb der Dampfmaschinen erforderliche Wasser nicht leisten konnten. Vor dem Beginn des Krieges wurde das Wasser von Chinesen zum Preise von 1. Abl. pro Faß angeführt, gegenwärtig dagegen sind alle Pferde bei der Mobilisation von dem Militärresort in Anspruch genommen und, die Wasserzufuhr ist gänzlich eingestellt worden. Von allen Seiten wird uns mitgeteilt, daß die Wasserträger immer anspruchsvoller werden — sie schleppen zwei Eimer mit Wasser heran, gießen es aber nicht früher in den Behälter, als bis man ihnen 30 bis 40 Kop. voraus bezahlt hat. Nachdem das Blatt auf die Ergreifung erforderlicher Maßnahmen dringt, schließt es: In der ganzen Welt wird in solchen Momenten die Stadtverwaltung die Helfer der Kommandanten, hier aber schläft sie fester als je zuvor. . . .

— Die Abteilung der Reichsbank soll nach Chabarowsk übergeführt werden. In Wladiwostok bleiben jedoch drei Beamte für die laufenden Geschäfte zurück. Die unvermeidliche Steigerung der Lebensmittelpreise veranlaßt die Bahnverwaltung, deren Angestellten Zulagen zu gewähren.

### b) Ausland.

**Rom.** Einen interessanten Fund machte in den letzten Tagen der Oberfourier der apostolischen Paläste, Marquis Julius Sacchetti. Bei einer Untersuchung des lateranischen Palastes stieß man auf eine Reihe von Dachräumen, die seit langen Jahren nicht mehr

geöffnet worden waren. Da die Schlüssel nicht zur Stelle, wurde die Tür gewaltsam geöffnet. Zu diesen Räumen fand man ein äußerst umfangreiches Archiv von Dokumenten und Manuskripten der verschiedensten Zeitepochen aufgestapelt. Dieses Archiv wurde — wie man annimmt — im September 1870 während der durch die Belagerung Roms hervorgerufenen Panik aus dem Lateran oder der Konvikta nach dem Lateran gebracht und geriet hier in Vergessenheit. In den nächsten Tagen werden Beamte des vatikanischen Archivs das Material einer Prüfung unterziehen.

— 14. (1.) April. Der Papst empfing heute den russischen Ministerpräsidenten Gubastow, der sein Abberufungsschreiben überreichte.

**Soul.** 15. (2.) April. Im kaiserlichen Palais brach gestern Abend Feuer aus, das mehrere Stunden andauerte. Es gelang, die Ausdehnung des Feuers zu beschränken und die wertvollsten Gegenstände zu retten.

## Schwere Prüfungen.

(Fortsetzung.)

„Toni!“ — sprach der Bursch mit namenlosem Schmerz — „sage einfach, daß Du mich nicht liebst und nicht magst! Alle anderen Gründe lasse ich nicht gelten, — aber wenn Du wirklich glaubst, Du könntest mich nicht gern haben, dann freilich ist die Sache bald aus, und weiß ich, wie ich d'ran bin! Sag' also grad' heraus, Du magst mich nicht, und willst deshalb nicht mein Weib werden!“

„Nein, Barthel, wenn ich so sagte, dann würde ich mein eigen' Herz belügen! Wenn ich Dir die Wahrheit gestehen soll, die ich bisher mir selbst kaum zu gestehen getraut, und wenn es Dir ein Trost ist, so wisse, daß ich Dich so von Herzen gern hab', wie ich einen Bruder kaum lieber haben könnt! Ich achte und ehre Dich als einen der bräutlichen und redlichsten Menschen, der je mir im Leben begegnete, und mit freudiger Zuversicht könnte ich meine Hand in die Deine legen und Dir zum Altare folgen, wenn ich ganz allein in der Welt dastünde, wie Du allein dastehst! Aber was ich Dir schon gesagt hab von meinem Gelöbniß und von meinen Pflichten, das trennt mich und Dich — trotz aller Liebe und allen Leides — fürs ganze Leben!“

„Toni,“ — entgegnete der Bursch mit einem Gemisch von Trauer und Glück, Glück über das schwüchere Zustandnis der Gegenliebe, Trauer über das schmerzlich schwere Wort der Trennung, — „Toni, wie nichts und niemand im stand' wär', mir die Lieb' zu Dir aus dem Herzen zu reißen, so kann auch niemand und nichts — auch Du selbst nicht! — mir die Hoffnung aus dem Herzen reißen, denn Liebe und Hoffnung sind halt unzertrennlich! Du sagst, daß Du nur Deines Gelöbnißes, nur Deiner Geschwister wegen meine Hand ausschlägst, daß kein anderer Grund Dich abhalte, mein Weib zu werden. Wohlan! ich warte, — und warte in Hoffnung und Geduld — bis Dein Gelöbniß gelöst, Deine Geschwister groß sind! — Und wenn zehn Jahre drüber hingeh'n sollten und mehr — Toni, ich warte, und warte gern, wenn Du nur dann Ja sagst! Wir sind dann beide noch nicht so alt, — ich ein Dreißiger, Du hoch in den Zwanzigen. Ein reiches, geeignetes Leben mag mit Gottes Hilfe auch dann noch vor uns liegen, und in der stillen, aber festen Hoffnung auf dasselbe kann und will ich diese einsamen und freudenleeren zehn Jahre ausharren in klagloser Geduld! Aber, Toni, wenn ich nach Verlauf derselben wieder bei Dir anklopfe, von neuem um Deine Hand werbe mit alter Liebe und neuer Hoffnung — werd' ich mir dann eine freudigere Antwort holen als die heutige?“

Der Bursche schweig in tiefster Erregung und blickte voll bangender Erwartung in das holdselige Antlitz der so tief und treu Geliebten, auf welchem Wlässe und Rote miteinander wechselten, sowie Borne und Wehmut gewaltsam in ihrem Herzen rangen.

Endlich hatte sie sich wieder gefaßt, und mit der ihr stets so eigen klaren und entschiedenen Ruhe sagte sie festen Tones: „Barthel, ich mein's Dir gewiß so herzlich gut, wie Du mir, — das darfst Du mir glauben! Aber schau', eben deshalb kann ich Dich nur bitten, daß Du nicht auf mich wartest, 's wär' sicher nur verlor'ne Zeit! Weiß Gott, was in zehn Jahren sich alles ereignet

hat! Ob ich dann noch lebe, — ob Dein Herz dann noch so denkt und fühlt wie heute! Zehn Jahre sind eine gar lange Zeit, ein großes Stück von einem Menschenleben, — darum sollst und darfst Du Dich nicht binden, wie auch ich mich nicht binden kann und will, außer an Gott und Seinen heiligsten Willen allein! Wenn's Gottes Wille wär', daß ich Dir nach zehn Jahren noch zum Altar folgte, so würde ich folgen — mit Freuden! Hat aber unser Herrgott einen andern Lebensweg für mich erschn, so ist mir's auch recht! Ich möcht' nichts andres im Leben, als allzeit recht treu und redlich Gottes Willen erfüllen! Jetzt zeigt er sich mir klar und bestimmend genug in meines seligen Vaters' letztem Willen und dem ihm gemachten Gelöbniß; — wie er sich mir aber in zehn Jahren zeigen wird, das kann ich heut' noch nicht wissen und kann Dir daher auch nichts für die Zukunft versprechen!"

"Du nimmst mir also alle und jede Hoffnung!" rief der Bursch in tiefstem Schmerz. "O Toni, wie kannst Du so hart sein, wie magst Du so ruhig ein Herz von Dir stoßen, das alles opfern, tragen und wagen möchte, um Dich und Deine Liebe zu gewinnen! Hättest Du mir wenigstens den Trost und die Hoffnung gelassen, daß in zehn Jahren Du mein gehören wollest! O Toni — noch einmal — besinn' Dich! Schick' mich nicht fort, ohne diese Hoffnung! Gib mir das Wort, daß Du mein sein willst, wenn keine andere Pflichten Dich mehr binden! Ist das zu viel verlangt von mir, nachdem Du doch zugestanden, daß Du mir so gut seiest, wie einem Bruder!"

"Ja, Barthel, das bin ich Dir, und werd' Dir's bleiben — bis in den Tod! Aber versprechen kann ich Dir nur eines! Wenn Du nach 10 oder 15 Jahren wieder kommen solltest, — so fündest Du mich noch frei! Herz und Hand kann und werd' ich nie einem andern schenken, — nie, Barthel, nie! — Ob ich sie aber Dir einst schenken kann und soll — das steht in Gottes Hand! Gott mög's recht machen mit uns beiden! Und nun sei zufrieden mit diesem meinem Wort. Jetzt geh' Barthel, bet' für mich, — gewiß, ich werd' es jeden Tag für Dich tun! Sonst' aber, — wenn Du mich wirklich gern hast — tu' mir die Lieb' und komm' nicht mehr ins Haus, 's wäre für uns beide nur ein unnützes Aufregen in Freud' und Leid', was zu nichts führen tär', sondern nur dem Ruf eines braven Jünglings und einer züchtigen Jungfrau schädlich sein könnt! So geh denn in Gottes Namen, Er möge über Dir wachen und Dich zeit Lebens so gut und rechtichaffen erhalten, wie Du's bisher gewesen!"

Sie reichte ihm die Hand, die eiskalt war und zitterte, trotz all der äußeren Ruhe, mit der sie gesprochen; die langen dunklen Wimpern ihres schönen Auges zerdrückten eine heiße Träne.

Und als die Thür sich geschlossen, als das Stübchen leer war, da quoll unaufhaltjam eine Träne nach der andern aus den tiefblauen Augen, und die Hände des Mädchens falteten sich in unsagbarem Herzensweh über der hochatmenden Brust. "Mein Gott — seufzte sie leise — Du weißt es, wie gern ich sie hab', die gute, gold'ne Seele des Barthel, wie bitter-schwer mir das Entsagen wird! Aber Dein Wille ist mir klar, und ich will, was Du willst, mein Gott! Wie 's in zehn Jahren sein wird? Nach's recht mit uns beiden, und führ' uns den geradesten Weg zum Himmel, — geh' es dann mit oder ohne einander, — wenn's nur zu Dir geht!"

Fast vierzehn Tage waren vergangen, seit dem verhängnisvollen Bartholomäusabend, — langsam und langsam, wie noch nie, für das opferstarke, aber dennoch so herzlich liebende, so hart ent-sagende Herz der Werner Toni! Sie hatte zwar freiwillig — Gott, ihrem seligen Vater, den kleinen Geschwistern zu lieb — ihrem ganzen Lebensglück entsagt, und nie würde sie das einmal gebrachte Opfer zurückgenommen haben, aber dennoch empfand sie seine volle Schwere und Schmerzlichkeit, und es würde sie fast zu Boden gedrückt haben, wenn sie nicht immer wieder in demüthig flehendem Gebet Trost und Kraft gesucht und gefunden hätte! Besonders wandte sie sich mit dem kindlichsten Vertrauen an ihren lieben heiligen Antonius, und während sie unter der emsig stillen Arbeit unter tags manchen liebenden Blick auf sein Bild warf, das in ihr mit dem Christkindlein auf dem Arm und mit der Lilie in der Hand darstellte, bat sie ihn mit einfältigen Worten, er möge es ihr doch durch seine allvermögende Fürbitte beim lieben Jesukind erwirken, daß die Lilie der Jungfrauschafft, die ihr durch Gelöbniß, Pflicht

und Lebensverhältnisse gleichsam aufgenötigt worden sei, ihr doch mit der Zeit lieber und wünschenswerter und kostbarer werde, als alle die lockenden, lachenden Rosen des Ehe- und Lebensglückes, ja daß diese reine, weiße Lilie ihr dereinst noch so lieb und so heilig werden möge, wie sie es ihm gewesen!

Und wenn sie ihm dann wieder so recht einfältig kindlich ihr ganzes Herz dargelegt und ihr heißes Bitten vorgetragen, dann meinte sie, der liebe heilige Antonius lächle sie von seinem Bilde herunter gar mild und freundlich an, und die weiße Lilie ertrahle in wunderlichem Glanz, und das Jesukindlein breite ihr liebe rich die kleinen Armlein entgegen, wie um auch sie so zärtlich zu umschlingen wie seinen treuen Freund und Diener Antonius. So hatte die Jungfrau das in Lieb' und Leid bebende Herz immer wieder zur Ruh' gebetet, da sollte ein neuer Sturm über sie kommen!

Es war am Tage vor Mariä Geburt, als ihr die Nachricht zu Ohren kam, der Stainer Barthel liege schon seit acht Tagen schwer krank darnieder an einem hyzigen Fieber, der Doktor habe gemeint, es könne gar noch die Nervenkrankheit d'raus werden, und heut abend solle er mit den hl. Sterbsakramenten versehen werden, weil er noch bei Verstand sei, man aber bei so starker Fieberhitze nie sagen könne, wie bald es mit dem Verstand ein End' hab'.

Wie Donnerchlag traf diese Kunde das noch so wunde Herz des liebenden Mädchens! Kaum vermochte sie der mittel-famen Nachbarin, die am Brunnen mit ihr zusammen war, eine mög-lichst kurz gefaßte Antwort zu geben, und hätte diese schärfere Augen gehabt, so würde ihr die plötzliche Totenblässe des zitternden Mädchens Anlaß zu allerhand Vermutungen gegeben haben.

Auf dem Wege nach heim verschütteten Tonis bebende Hände faßt die Hälfte des geholten Wassers; kaum vermochte sie noch, den Krug niederzustellen, dann sank sie wie gebrochen vor dem kleinen Hausaltärchen nieder, und weinte heiß und bitterlich.

"Ach das noch!" quoll es aus ihrem geängsteten Herzen, "der Barthel krank, schwer krank, und kein Mensch — kein eigener da — der ihm die nötige Pflög' und Wart' antät! O, daß ich ihn pflegen dürft' — wie gern — mit welcher Freud' — Tag und Nacht! Aber das geht nicht! Nicht mal sein Haus dürft' ich betreten, um seines und meines guten Namens willen! und wenn er Monate lang krank wär', und wenn er süßr', ich dürft' nicht zu ihm gehen! Was hat ihn nur krank gemacht! Vor vierzehn Tagen noch so frisch, so gesund — und jetzt in Lebensgefahr! Mein Gott! wenn auch das Leid schuld wär' an diesem Kranken, wach neues schmeres Weh für mich, die das Leid verursachen mußte! O, lieber heiliger Antonius, hilf mir, hilf ihm; mir gib Ruhe und Ergebung, ihm schick' Hilfe und Genesung!"

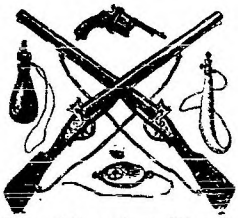
Am Abend desselben Tages, am Vorabend von Mariä Geburt, kniete die Toni unter der Schar der Beichtenden, welche sich im lieben, heimischen Franziskanerklosterlein auf das morgige Fest die Seele rein wachen wollten, um den Sohn der Jungfrau dann in dies reine Herz recht würdig aufnehmen, und so der jungfräulichen Mutter zu ihrem gnadenreichen Geburtsfest aufs beste gratulieren zu können.

O, mit welchem Verlangen sehnte sich die von so vielem Leid getroffene Jungfrau diesmal nach der Doppelgnade von Absolution und Kommunion! Als sie ihre Beicht verrichtet und die Absolution empfangen hatte, wagte sie noch die schüchterne Bitte, ob sie nicht morgen, zu einer Zeit, wo es ihm am besten passe, einen Augenblick zum Vater Superior an die Pforte kommen dürfe, sie habe Schwere auf dem Herzen, was sich jetzt im Beichtstuhl nicht wohl sagen lasse, und doch sei ihr nicht geholfen, bis sie nicht dem Beichtvater alles offenerherzig mitgeteilt!

Freundlich bestimmte ihr der stets so hilfsbereite Vater Superior die Stunde nach der nachmittägigen Ordensverammlung als die geeignetste, wo er morgen zu sprechen sei, und getrübtesten Herzens verließ das Mädchen den Beichtstuhl, und nach einer halben Stunde andächtigen Buß- und Dankgebetes auch die ihr so liebe, heimatliche Klosterkirche. —

(Fortsetzung folgt.)





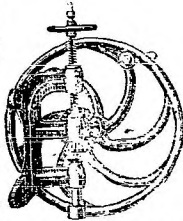
### J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause  
**Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.**  
**Reichhaltiges Lager**  
 von Jagdgewehren, Nebelwern u. allem Jagd-  
 zugehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit  
 oberrichterlicher Genehmigung.  
**Für Händler Fabrikpreise.**

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen  
 Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-  
 genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-  
 maschinen, Feilen, Werkzeugst. u. Gewindebohrer-  
 zeuge, Mühlspindeln, Säbierz. u. Werkzeuge.

#### Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumfägen, Baumscheren, Spaten, Garten-  
 gießmaschinen, Spritzen u. f. w. Fleischh. u. Würst-  
 maschinen, Sep. r. toren zum Entrahmen der Milch,  
 Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen.  
 Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scher-  
 ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-  
 lische Schiffschere, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebstahlsichere.  
 G. tischkränze u. Schatullen.



Decimal- und Tafelwaagen für Kaufleute und Händler.  
 Alle Arten von Zylindern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoder u. f. w.  
**Eiserne Öfen für Steinkohlen, Kerosinöfen Primus und Grätz.**

**Modenjourmale und Musterstücke Magazin** **E. A. Ehrlich** Saratow, Deutsche Straße, № 29.  
 Stets in großer Auswahl Modenjourmale in deutscher u. russischer Sprache,  
 wie allemögliche fertige Musterstücke in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

**Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen**  
 Kleinverkauf zu Fabrikpreisen

**Feste Preise.**

**A. U. Wildstein** Saratow, am Theater Platz, Haus № 1, Neben der Wol-  
 ca-Kamr Handelsbank.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene  
 und silberne Gegenstände?

**Nur im Magazin Alekseldors** zwischen der Moskauer  
 und Zarizhner.  
**Groß- und Kleinverkauf. Feste Preise.**

Bei der Mühlensteinniederlage von  
**Zwan Dmitrijewitsch Popow**

ist eine große Auswahl von Denkmälern u.  
 Umzäunungen

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Jedino-  
 wertshitskaja Michailo-Archangelskijer Kirche.



### Praktisch-mustergültige Färb- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasicheskaja Str., Haus Spirin Nr. 29.

Dieselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben  
 übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht  
 gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.



Man verlange überall nur  
 „Obobrin“ von Michael Lebedew  
 mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.  
 versende ich für 1 R. 20 K.  
 St. Petersburg, Gorochowaia, 52.  
**Dieses Mittel entfernt gänzlich in  
 einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit  
 der Wurzel.**

## Neue Kriegskarte von Ostasien

mit Begleitworten:

Ostasien vom politisch-militärischen Standpunkte.

Bearbeitet von: Paul Vaughan.

Preis mit Übersendung 75 Kop.

Zu haben in der

**Buchhandlung von H. Schellhorn u. Ko.,**  
 Saratow.

Was die bisher erschienenen ähnlichen Artikel dieser Art an  
 Vollständigkeit und praktischem Wert für den aufmerksamen Ver-  
 folger der Kriegsoperationen im fernen Osten entbehren, das  
 bietet die vorbenannte neuerschienene Karte in unübertroffener  
 Reichhaltigkeit. Wir können dieselbe jedem, der sich dafür interessiert,  
 auf das wärmste empfehlen.

### Landgüter

sind zu verpachten zu mäßigen Preisen. Pläne und Auskünfte: Сапаровъ  
 Нъмская ул., д. М. Е. Швейцарь.

### Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lade, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
 Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

### Buchhandlung von H. Schellhorn u. Ko. in Saratow.

In den nächsten Tagen erhalten wir in unserer Buchhandlung:

## Franz X. von Böttmann,

Bischof der Diözese Tiraspol.

Züge katholischen und deutschen Lebens aus Russland

geschildert von

**A. Böttmann**, Pfarrer.

14 Bogen in 8°. reich illust. 1 R. 40 K. mit Übersendung.

Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Biographie  
 hinaus: es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem In-  
 teresse, die die kirchlichen Zustände Russlands in eine neue, vielfach unbekannte  
 Beleuchtung rückt.

Wir bitten dementsprechend zu verlangen.

Hochachtungsvoll

**H. Schellhorn u. Ko.**

## Die Maiandacht,

mit Zugrundelegung des Buchleins von P. Alphons Ruzarelli neu heraus-  
 gegeben mit kirchlicher Genehmigung, Preis brosch. 30 K., gebund. 40, 45 und  
 50 K., ist zu haben bei Joseph Müller.

Adresse: Сапаровъ, Р.-Католическая Семипария.

## ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успешно готовлю къ экзаменамъ на званіе учителя по 50 руб. въ мѣсяць со столомъ и квартирой. Но кто выдержитъ экзаменъ, тотъ долженъ уплатить мнѣ сверхъ всего еще сто руб. на подготовку. Принимаю всегда Николаевъ. Потемкинская № 85, уголъ Мѣщанской.

Преподаватель И. П. Березовскій.

Благодарность Преподавателю Математики ИВАНУ ПЕТРОВИЧУ БЕРЕЗОВСКОМУ.

Симъ выражаю свою некротную благодарность Преподавателю Математики ИВАНУ ПЕТРОВИЧУ БЕРЕЗОВСКОМУ за его труды по подготовкѣ меня въ короткій срокъ къ экзамену на званіе учителя, которое я и получилъ 3 го декабря 1903 года, не смотря на то, что предъ началомъ занятій на это званіе я не окончилъ даже и однокласснаго училища. Съ удовольствіемъ указываю адресъ г. БЕРЕЗОВСКАГО тѣмъ, кто жадеетъ готовиться къ экзамену на это званіе: Адресъ г. БЕРЕЗОВСКАГО: Николаевъ, Херсонской губерніи. Прогимназія П. П. БЕРЕЗОВСКАГО, уголъ Потемкинская и Мѣщанской № 85.

Получившій званіе учителя Э. К. ЦАРАПКИНЪ,  
уроженецъ г. Мариуполя, Екатер. губ.

### D a n k s a g u n g.

Dankschreibung an den hochgeehrten Lehrer der Mathematik  
Iwan Petrowitsch Verejowsky.

Iwan Petrowitsch! Ich bitte Sie, von mir einen Dank entgegenzunehmen für Ihre Arbeit und Mühe bei meiner Vorbereitung zur Prüfung als Volksschullehrer, welche ich am 29 September 1903 bestanden habe. Ich kann es jetzt noch nicht recht glauben, daß ich schon diesen Titel trage, so unerreichbar schien er für mich. Sie wissen, daß ich, als ich, in die Zahl Ihrer Schüler traug ganz wenige Vorkenntnisse hatte, daß ich nur eine zweiklassige Schule absolviert hatte. Dank Ihrer Mühe und Energie aber bin ich jetzt im Besitz des obigen erwähnten Titels, nach welchem ich so lange strebte, den ich aber ohne Ihre Hilfe vielleicht niemals erreicht hätte. Ich danke Ihnen, Iwan Petrowitsch, Gede Gott, daß Sie noch Vielen nützlich sein können und daß alle Ihre Schüler Ihnen ebenfalls so dankbar seien, wie ich es bin. Wissend, daß die Vorbereitung zur Lehrprüfung Ihre liebste Beschäftigung ist, erlaube ich mir Sie jedem zu empfehlen, wer sich zur Lehrprüfung vorbereiten will und bin ich überzeugt, daß Sie stets mit gleicher Liebe Ihre sympathische Sache betreiben werden. Mit Vergnügen gebe ich hier die Adresse des Herrn Verejowsky an: г. Николаевъ (Херсонской губ.) Потемкинская улица № 85; Собственное училище.  
E. St. Thomas Sulz,  
den 22. November 1903.

**Gawril Gwladimiriwitsch Lapuschkin**

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schurniln  
einen Engros- und Detailhandel

mit perfekten und anderen Katalogwaren  
sowie auch Tabak.

### Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.  
Eigene Fabrikat.

**H. Lapin**

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str.,  
Haus Bonomarewa.

Das Moskauer Kleider-Magazin  
von L. D. Stytschinski

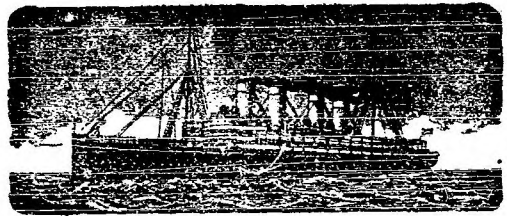
empfehlen in großer Auswahl Herren-, Damen- und  
Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-  
Paletots, Rotunden und Pelzjachen. Für Bestellungen  
ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

Beste Preise!



Дозволено цензурою. Саратовъ, 7-апрѣля 1904.

Gute Beköpfung.



Schnelle Schiffsreise.

**Karlsberg, Spiro & Co., Libau.**

Von der Regierung concessionirtes Contor.  
Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution  
von 15,000 Rubel.

### Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schneldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Luga) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Bilet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Die Gesellschaft  
**H. Krabashi und Co.**

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“,  
empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine.  
Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Bigarren.  
Provencencröl.

**A. D. Tobias**

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.  
Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontor-  
bücher u. Bagetrasen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen  
für Zimmer. Niederlage von Velocipeden.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„**Rossija**“

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remoniert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet Fahrstuhl. Nummern  
mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet  
ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung  
versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. R. Wohlgenut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten,  
ehrlieh und bauernd verdienen will  
(besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410  
an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56,  
(Deutschland).

Herausgeber H. Schellhorn.

Царовъ-Типо-литографія Г. X. Шелдгоръ и Ко.